

Die Kunst der Kündigung

Nach fast 20 Jahren muss das Hinterconti aus seinem Kunstraum im Karo Viertel ausziehen. Eine Installation, die das thematisiert, wurde offenbar vom Hausmeister zerstört



Samstag war noch alles heil: Installation im Hinterconti (Anrede v. d. R. geschwärzt) Foto: Anabela Angelovska

Von Marthe Ruddat

Das Papier ist in mehrere Teile zerrissen. Zusammengeschoben liegen sie auf dem Fußboden. An der Halterung im Schaufenster hängt nur noch ein Fetzen. Die Künstler*innen des Ausstellungs- und Projektraums Hinterconti in der Marktstraße sind fassungslos. Ein Teil ihrer Installation wurde zerstört. Und zwar offenbar vom Hausmeister, der angibt, dazu vom Vermieter angestiftet worden zu sein.

Am vergangenen Freitag lud das Hinterconti zur Auftaktveranstaltung zu den letzten 28 Tagen in seinen Räumen ein. Nach fast 20 Jahren wurde den Künstler*innen der Mietvertrag gekündigt. Anabela Angelovska vom Hinterconti erzählt, die Vereinsmitglieder hätten sich seit mehr als einem Jahr um einen langfristigen Vertrag für ihre Räume im Karolinenviertel bemüht. Und das, obwohl ihnen bereits ein Raum genommen wurde, um ihn zu Toiletten für

die benachbarte Kneipe umzubauen. Sogar eine höhere Miete habe man bereits gezahlt. „Wir haben dem Vermieter auch angeboten, das Mietverhältnis für die Dauer der notwendigen Sanierung zu pausieren“, erzählt Angelovska. Alle Angebote blieben erfolglos. Anfang Dezember vergangenen Jahres schrieb der Vermieter: „Ihrem Wunsch nach Verlängerung des Mietverhältnisses über den 28.02.2019 hinaus können wir leider nicht entsprechen.“ Er habe wegen notwendiger Sanierungsarbeiten und Forderungen der Finanzbehörde „leider keine andere Wahl“.

Kunst gegen Verdrängung

Die Kündigung zeige, dass nicht-kommerzielle Kunstorte in zentraler Lage verdrängt werden, sagt Angelovska. Die Künstler*innen hätten nach einer Form gesucht, adäquat auf die Situation zu reagieren und sich entschieden, das Kündigungsschreiben als Dokument

auszustellen, das exemplarisch für Verdrängungsmechanismen stehe. Seit vergangener Samstag hing es in vergrößerter Form im Schaufenster des Hinterconti. Darüber hinaus installierten die Künstler*innen in den Räumen eine Wandzeitung mit dem Schriftverkehr der letzten Monate mit dem Vermieter. In allen Dokumenten wurden laut Angelovska Namen, Adressen und Telefonnummern geschwärzt.

„Die Sprache selbst zu nutzen, ist eine adäquate Form, die in der Kunst seit den 20er-Jahren verwendet wird“, begründet sie. „Über die Sprache manifestiert sich hier die Machtstruktur besonders stark.“ Was ihnen widerfahren sei, sei beispielhaft für aktuelle Probleme, die viele betreffen. Darum habe man auch niemanden an den Pranger stellen wollen und den Namen des Vermieters unkenntlich gemacht.

Trotzdem sorgte die Installation für Ärger. Am Montag

vormittag erfuhr Angelovska, dass der Hausmeister im Hinterconti sei und die Installation aus dem Schaufenster reiße. Als sie gemeinsam mit einem anderen Künstler dort ankam, lag das vergrößerte Schreiben schon zerrissen und zerknüllt im hinteren Raum, so Angelovska. Sie hätten dem Hausmeister gesagt, dass er nicht in die Räume dürfe, ohne die Mieter*innen zuvor zu informieren und auch nichts beschädigen solle. Der Hausmeister wiederum habe sie „bepöbelt“ und gefragt, was das denn für eine Kunst sei. Er dürfe die Installation entfernen.

Künstler*innen erstatten Anzeige

Die geschwärzte Veröffentlichung des Schreibens sei im Vorfeld durch einen Anwalt abgesichert worden, sagt Angelovska. „Wir haben die Polizei benachrichtigt und wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung Anzeige erstattet.“ Ein Rechtsanwalt prüfe auch, ob der Hausmeister wegen Schadensersatz belangt werden könne.

Dieser hat laut Angelovska zugegeben im Auftrag des Vermieters gehandelt zu haben, als die Polizei zur Aufnahme der Anzeige im Hinterconti war. Der Vermieter habe demnach gesagt, er solle reingehen und das Schreiben wegmachen.

Gegenüber der Polizei gab sich der Hausmeister einsichtig, wie Angelovska sagt. Auf Anfrage der taz bestreitet der Vermieter diesen Vorwurf. Er habe den Hausmeister nicht beauftragt, die Installation abzunehmen. Für ihn sei das ganze Thema lächerlich und aufgebauscht.

Die Künstler*innen werden die zerteilte Installation nach eigenen Angaben noch bis zu ihrem Auszug auf dem Boden liegen lassen. Wo sie ab kommenden Monat arbeiten und ausstellen werden, wissen sie noch nicht. Ihnen sei von anderen Künstler*innen viel Solidarität entgegen gebracht worden, sodass sie eventuell in andere Räume ausweichen können.

heute in hamburg

„Wow, daran forschen auch Leute!“

Interview Frieda Ahrens

Science Slam: 19.30 Uhr, Uebel & Gefährlich, Feldstraße 66, Eintritt 11 Euro (ermäßigt 9 Euro)

taz: Was ist ein Science Slam, Frau Offe?

Julia Offe: Ein Slam ist grundsätzlich ein Vortragswettbewerb. Beim Poetry Slam kommen junge Leute auf die Bühne und lesen ihre eigenen Texte. Die Zeit dafür ist begrenzt, meistens auf fünf Minuten, und anschließend werden sie vom Publikum dafür bewertet. Beim Science Slam ist es ähnlich: Nur, dass junge Wissenschaftler*innen auf die Bühne kommen und ihre eigenen Forschungsprojekte vorstellen. Jeder hat dafür zehn Minuten Zeit, und anschließend bildet das Publikum die Jury. Im Gegensatz zum Poetry Slam sind bei uns aber alle Hilfsmittel erlaubt – Power Point, Requisiten oder Experimente.

Gilt das für alle Wissenschaften?

Es dürfen alle mitmachen, die hochschulgebunden forschen. Wir haben Geisteswissenschaftler, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler, viele Naturwissenschaftler dabei, und ab und zu auch Exoten wie Diplom-Puppenspieler.

Gibt es eine Wissenschaft, die besonders gut ankommt?

Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass man jedes Thema unterhaltsam und anschaulich aufbereiten kann. Bei unbekannteren Themen hat man sogar den Vorteil, dass es für alle neu ist und das Publikum denkt: „Wow, daran forschen auch Leute.“ Denn gerade, wenn Themen erst mal reißerisch oder sexy klingen, besteht das Risiko, dass man das im Vortrag nicht einlösen kann und das Publikum eher enttäuscht ist.

Welche Mitarbeiter der Uni treten denn auf?

Es richtet sich ausdrücklich an Nachwuchswissenschaftler: Die meisten sind Doktoranden, aber auch Post-Doktoranden und Studierende.

Woher kommt das Format?

Der Science Slam ist eine deutsche Erfindung. Den ersten hat es 2006 in Darmstadt gegeben.

Was für ein Publikum kommt zum Science Slam?

Es ist sehr durchmischt. Etwa ein Drittel sind Schüler und Studierende. Wir haben aber auch älteres Stammespublikum. Dadurch, dass unsere Veranstaltungen außerhalb der Hochschulen stattfinden, erreichen wir ein ganz anderes Publikum, als es an der Uni möglich wäre: Leute, die vielleicht keine Lust hätten, einem andertalbstündigen Vortrag zu lauschen oder ein Fachbuch zu lesen, aber gerne bei einem Bier etwas über Wissenschaft lernen.



Julia Offe, 46, ist promovierte Molekularbiologin und seit zehn Jahren Science-Slam-Veranstalterin.

nachrichten

Flocken bleibt draußen

Das Landgericht Berlin hat nach Mitteilung der Hamburger AfD den Parteiausschluss des seit 2016 fraktionslosen Bürgerschaftsabgeordneten Ludwig Flocken bestätigt. Im Januar 2018 hatte das Bundeschiedsgericht der AfD den 57-jährigen aus der Partei ausgeschlossen. In dem nun vom Gericht bestätigten Parteiausschluss hatte es geheißen: Flockens Äußerungen seien weitab menschlichen Anstandes und stellten einen schweren Verstoß gegen die Ordnung der Partei dar. (taz)

Jungfernstiegprozess: Anwalt plädiert auf Totschlag

Im Prozess um den Mord an einer Frau und ihrer kleinen Tochter am S-Bahnhof Jungfernstieg hat der Verteidiger eine Verurteilung wegen Totschlags gefordert. Sein Mandant sei nur eingeschränkt schuldhaftig und habe sich

spontan zu der Tat entschieden, sagte sein Anwalt Tim Burkert. Auch lägen keine niedrigen Beweggründe für die Tat zugrunde, da sein Mandant aus Trauer und Wut gehandelt hätte. Er sprach sich für eine zeitlich begrenzte Haftstrafe aus. Die Staatsanwaltschaft und die Nebenkläger hatten eine lebenslange Freiheitsstrafe für den Angeklagten gefordert. (dpa)

Schnellere Kontrollen

Bis Mitte 2019 baut der Flughafen die Sicherheitskontrollen um. Die Bundespolizei werde die Kontrollspuren am Flughafen Schritt für Schritt austauschen, sagte Flughafen-Chef Michael Eggenschwiler. Da sie länger und breiter sind, verringert sich ihre Zahl von 25 auf 18. Dennoch soll sich die Kapazität erhöhen, weil an jeder Spur drei Fluggäste gleichzeitig ihr Gepäck auf das Band legen können. (dpa)

Mehr Wohnungen, mehr Miete

Stadtentwicklungssenatorin stellt Wohnbaubilanz 2018 vor: Zahl der Sozialwohnungen ist leicht gestiegen

Von Marco Carini

Das Thema: Über nichts sprechen Hamburgs Sozialdemokraten so gerne wie über den Wohnungsbau, der unter ihrer Regentschaft mächtig angezogen hat. So stellte Stadtentwicklungssenatorin Dorothee Stapelfeldt (SPD) die Wohnbaubilanz 2018 am Dienstag mit einem gewissen Stolz vor. Ihre Botschaft: „Bezahlbares Wohnen in einer Großstadt ist die zentrale soziale Frage.“

Die Lage: 2018 wurden 11.243 neue Wohnungen genehmigt, und damit etwas weniger als 2016 und 2017. Wie viele Wohnungen 2018 fertiggestellt wurden, darüber liegen noch keine Zahlen vor. Es wurden 2.466 Sozialwohnungen des ersten und zweiten Förderweges gebaut und

damit etwas mehr als in den Jahren zuvor, davon 517 Flüchtlingsunterkünfte. Damit bewilligt Hamburg im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl doppelt so viele Sozialwohnungen wie Berlin und gar mehr als fünf mal so viel wie Bremen. „Wir haben unsere Wohnbauziele zum siebten Mal in Folge erreicht“, freut sich Senatorin Stapelfeldt. Trotzdem steigen die Mieten ungebremt weiter.

„Bezahlbares Wohnen in einer Großstadt ist die zentrale soziale Frage“

Dorothee Stapelfeldt (SPD), Stadtentwicklungssenatorin

Das Neue: Die Förderkonditionen für den sozialen Wohnungsbau werden verbessert, mindestens 3.000 Neubaur Mietwohnungen, gern auch mehr, sollen gefördert werden. Deren Bindung an ein niedriges Mitniveau beträgt zukünftig mindestens 20 statt 15 Jahre, zudem sollen insgesamt 1.500 auslaufende Mietpreisbindungen in den Jahren 2019 und 2020 um zehn Jahre verlängert werden. So soll die Zahl der Sozialwohnungen trotz auslaufender Bindungen von heute 77.362 auf 84.000 bis 2026 erhöht werden. Daneben läuft das Acht-Euro-Wohnungsbauprogramm an, in dem ohne staatliche Förderung Wohnungen mit niedrigem Komfort und niedrigen Mieten gebaut werden, derzeit in Neugraben-Fischbek und Bramfeld.

Die Kritik: Der Opposition reicht das nicht. „Die SPD bekommt die Mietsteigerung einfach nicht in den Griff“, sagt der CDU-Abgeordnete, Jörg Hamann: „Trotz aller statischen Tricks ist die Durchschnittsmiete seit 2011 um über 15 Prozent gestiegen.“ Sein FDP-Kollege Jens P. Meyer warnte vor staatlicher Reglementierung. Um den Neubau zu forcieren, müsse „der Senat endlich Bürokratie abbauen und Hürden für Investoren gesenkt werden“. Heike Sudmann von der Linkspartei klagt: „Der Senat betont, er wolle mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen und fährt ein Bauprogramm, bei dem zu über 70 Prozent teure Miet- und Eigentumswohnungen entstehen. Das passt nicht zusammen.“